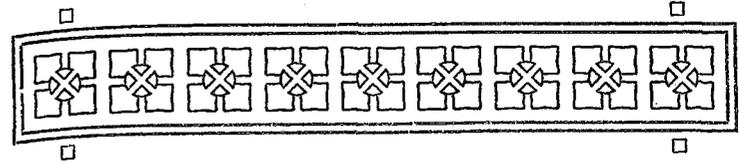


bildet diese Schlacht einen Wendepunkt im Geschick des deutschen Volkes. Vergebens allerdings suchen wir, wie nach dem Ort, nach irgend einem Denkmal jenes folgewichtigen Ereignisses; nur ein Zeichen der Erinnerung davon besitzen wir, das ist der hier abgebildete Denkstein eines in der Schlacht gefallenen, römischen Offiziers, Namens Caelius, den ihm sein Bruder neben dem leeren Grabe errichtete, das einmal seine Gebeine, die noch im Teutoburger Walde bleichten, aufnehmen sollte. Wir sehen den Gefallenen im Schmutz seiner Amts- und Ehrenzeichen, neben ihm seine Freigelassenen. Der Stein ist 1633 bei Xanten gefunden und befindet sich jetzt im Museum vaterländischer Altertümer in Bonn.



4.

Germanicus.

In den ersten Jahren nach der Schlacht im Teutoburger Walde wagten die Römer kaum, den Rhein wieder zu überschreiten. Tiberius, der damals den Oberbefehl dort hatte, unternahm im Jahre 11 n. Chr. einen Zug an der Lippe aufwärts, kehrte aber bald wieder um. Auch sein Nachfolger Germanicus, des Drusus Sohn, verharrete einige Jahre untätig auf dem linken Rheinufer, bis im Jahre 14 n. Chr. nach dem Tode des Augustus eine Meuterei unter den Soldaten ausbrach. Um die Unzufriedenen auf andere Gedanken zu bringen, führte er sie über den Rhein an der Lippe hinauf ziemlich tief ins Binnenland gegen die Marser, überfiel dieselben bei einem Gelage, zerstörte ihr Heiligtum und verwüstete ihr Gebiet mit Feuer und Schwert. Als dann aber die Nachbarn der Marser heranrückten, zog er sich schleunigst über den Rhein zurück.

Erst im Jahre 15 wagte Germanicus einen größeren Vorstoß ins Innere Germaniens. Von Xanten am Niederrhein aus rückte Cäcina auf die Ems zu, die Reiterei zog an der Küste entlang durch das Gebiet der Friesen, und der Feldherr selbst fuhr mit vier Legionen auf Schiffen durch die Nordsee in die Ems und vereinigte sich dann mit den beiden anderen Abteilungen. Ein Streifkorps verwüstete das Bruktererland, und mitten zwischen Blut und Beute fand man den Adler der 19. Legion, der mit Varus verloren war. Sodann führte Germanicus das Heer bis in die äußersten Gebiete der Brukterer und verwüstete alles Land zwischen Ems und Lippe, nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem, wie das Gerücht ging, die Gebeine des Varus und seiner Legionen unbestattet lagen.

Daher ergriff den Cäsar Germanicus — so erzählt uns Tacitus — das Verlangen, den Soldaten und dem Feldherrn die letzte

Ehre zu erweisen. Auch das gesamte Heer war mit Wehmut erfüllt in dem Gedanken an Verwandte, an Freunde, an die Wechselfälle des Kriegs und an das Los der Menschen. Nachdem Cäcina ausgeschiedt war, um das Waldgebirge zu durchforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpflande und den trügerischen Ebenen anzulegen, betraten sie die Stätte der Trauer, gleich schrecklich für den Anblick wie für die Erinnerung. Das erste Lager des Varus mit seinem weiten Umfange und den wohlabgesteckten Quartieren erschien deutlich als das Werk dreier Legionen; sodann gab ein halb eingestürzter Wall und flacher Graben zu erkennen, daß dort die schon halbvernichteten Reste Fuß gefast hatten; inmitten



der Ebene ihre gebleichten Gebeine, wie sie sich geslichtet, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Daneben lagen Bruchstücke von Waffen oder Gliedmaßen von Pferden; zugleich hingen an den Baumstämmen angeheftet die Köpfe. In den nahen Hainen standen die barbarischen Altäre, an denen sie die Tribunen und Centurionen geopfert hatten. — Und die, welche gerettet waren aus jener Niederlage, der Schlacht oder der Gefangenschaft entkommen, berichteten: Hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler ihnen entrisen. Sie zeigten die Stelle, wo Varus die erste Wunde erhalten hatte, wo er durch seine eigene Hand den Tod

fand, von welcher Erhöhung herab Arminius redete, wie viele Galgen für die Gefangenen angelegt wurden, wieviele Gruben, und wie Arminius die Feldzeichen und Adler frech verspottete. — So brachte denn das anwesende römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage die Gebeine der drei Legionen zur Bestattung. Germanicus selbst begann zuerst mit eigener Hand die zerstreuten Gebeine aufzulesen und zusammenzutragen und legte den ersten Rasen bei Errichtung des Grabhügels.

Arminius hatte sich vor dem herannahenden Heere in unwegsame Wälder zurückgezogen. Als Germanicus endlich auf ihn traf, befahl er der Reiterei vorzugehen und dem Feinde eine Ebene, welche er besetzt hielt, zu entreißen. Arminius bedeutete die Seinen sich zu sammeln und an die Wälder heranzurücken, dann wandte er sich plötzlich um. Bald gab er denen, die er hier und da in dem Waldgebirge versteckt hatte, das Zeichen hervorzubrechen. Da ward durch die nicht erwartete Kämpferschar die Reiterei in Unordnung gebracht. Die Hilfskohorten wurden nachgeschickt, doch, fortgerissen von der Schar der Fliehenden, mehrten sie die Bestürzung. Sie wären in die den Germanen wohlbekannten Sümpfe gelockt, hätte nicht Germanicus die Legionen vorrücken lassen und in Schlachtreihe aufgestellt. Das erfüllte die Germanen mit Schrecken, die Römer mit Mut. Der Kampf blieb zwar — wie Tacitus sagt — unentschieden, aber er muß doch wohl zu einer Niederlage der Römer geführt haben, denn diese traten alsbald den Rückmarsch an. Germanicus führte das Heer an die Ems und bestieg mit seinen vier Legionen die Schiffe, um den Rückweg zur See zu nehmen. Cäcina erhielt den Befehl, mit den übrigen vier Legionen die „langen Brücken“ so zettig als möglich zu überschreiten. Es ist dies ein schmaler Steg zwischen unabsehbaren Sümpfen, einst von Domitius aufgedämmt. Im übrigen war das Land morastig, voll zähen, dicken Schlammes oder gefährlich wegen versteckter Bäche; rings herum allmählich ansteigende Waldungen, die damals Arminius besetzt hielt, da er auf Richtungen und in schnellem Marsche den Soldaten, die an Gepäc und Waffen schwer zu tragen hatten, zuvorgekommen war. Cäcina, der hin und her überlegte, wie er die

Brücken, die vor Alter eingesunken waren, herstellen und dabei den Feind abwehren könnte, beschloß, auf dem Punkte ein Lager aufzuschlagen, damit einige die Arbeit und andere zugleich den Kampf beginnen könnten. Die Germanen suchten die Posten zu durchbrechen und sich auf die mit Schanzarbeit beschäftigten Soldaten zu stürzen. Durcheinander hörte man das Rufen der Arbeiter und der Kämpfer. Die Römer litten sehr unter der Ungunst des Ortes. Der Boden mit seinem tiefen Schlamm war nicht haltbar genug, um fest zu stehen, und zu schlüpfrig, um sicher vorzurücken; die Soldaten wurden niedergedrückt durch die Last der Panzer, auch die Wurfgeschosse konnten sie mitten im Wasser nicht recht schwingen. Die Cherusker dagegen waren gewohnt in Sümpfen Schlachten zu schlagen, ihre schlanken Gestalten mit den ungeheuren Lanzen geschickt, selbst aus der Ferne Wunden beizubringen. Erst die Nacht machte, zum Glück für die schon wankenden Legionen, dem ungünstigen Kampfe ein Ende. Aber die Germanen waren des glücklichen Erfolges wegen unermüdet und verstatteten sich auch da noch keine Ruhe; sie leiteten die Gewässer, die auf den rings ansteigenden Höhen entsprangen, in die Niederung und setzten so das Erdreich unter Wasser. Was von der Verschanzung schon fertig war, wurde überflutet, und die Soldaten mußten mit doppelter Anstrengung die Arbeit fortsetzen. Mitten zwischen den Bergen und Sümpfen zog sich eine Ebene hin, die einen Marsch in schmalen Zügen gestattete. Durch diese beschloß Cäcina, der auch in dieser mißlichen Lage Mut und Besonnenheit nicht verlor, am anderen Morgen weiter den Rückmarsch zu nehmen. Dann gab er sich einem kurzen Schlummer hin. Die Germanen auf den umliegenden Höhen erfüllten bei festlichem Mahle mit frohem Gesange und wildem Getöse die Täler zu ihren Füßen. Im Lager der Römer brannten nur trübe Wachfeuer, man hörte abgerissene Laute, und die Soldaten lagerten ohne Ordnung am Walle oder irrten durch die Zelte. Den Feldherrn schreckte überdies ein grauenvoller Traum. Er glaubte den Quintilius Varus, mit Blut bespritzt, aus den Sümpfen aufsteigen zu sehen, und zu hören, wie er ihn zu sich rief. Als der Tag graute, mußte Cäcina bemerken, daß die Legionen, die auf die



In Pergamon gefundener Stein mit einer Weihinschrift auf Publius Quintilius Varus, als er Quästor der Provinz Asien war. Orig. i. Mus. zu Halkon, Photogr. $\frac{1}{2}$ Gr.

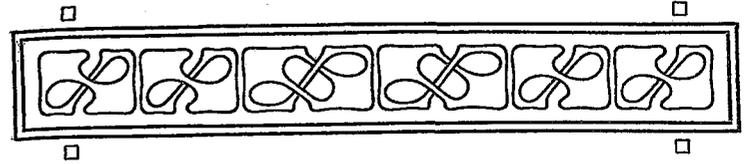


Münze der Stadt Aquila mit dem Kopf des Varus. (Aus Gardthausen, Augustus und seine Zeit III, 1, Leipzig, Teubner).

„Das bartlose Gesicht mit der graden Stirn, der großen, spizen Nase, den weit zurücktretenden Augen und dem bloßen Zug um den Mund macht keineswegs einen bedeutenden oder auch nur angenehmen Eindruck. Und dieser erste Eindruck verstärkt sich sogar noch bei näherem Zusehen. Das breite Gesicht und der fette Hals lassen auf einen wohlbeleibten, psögmatischen Herrn schließen, der sich weder geistig noch körperlich gern aufregte.“

Flügel gestellt waren, aus Furcht oder Trotz vom Platze wichen und vorauseilten, um über die gefährlichen Sümpfe hinwegzukommen. Als nun der Troß im Schlamm und in den Gräben stecken blieb, die Soldaten in Unordnung gerieten und keiner mehr auf die Befehle achtete, da hieß Arminius die Germanen losbrechen mit dem Rufe: „Seht da! Varus und die Legionen von demselben Geschieße zum zweitenmale umstrickt!“ Zugleich sprengt er mit einer auserwählten Schar den Zug und läßt besonders auf die Pferde einhauen. In dem eignen Blute und auf dem schlüpfrigen Boden ausgleitend, werfen diese die Reiter ab, jagen auseinander, was ihnen entgegenkommt, und zerstampfen die Gefallenen. Dem Cäcina wurde, während er die Schlachtordnung zu halten suchte, das Pferd unter dem Leibe getödtet. Er stürzte und wäre umzingelt worden, wenn ihm die erste Legion keine Hilfe gebracht hätte. Da kam den Römern die Rettung durch die Beutelust der Germanen. Sie ließen vom Kampfe ab, um Beute zu erjagen. So gelang es den Legionen, sich gegen Abend auf einen freien, sicheren Platz durchzuarbeiten, doch war das nicht des Jammers Ende. Ein Wall sollte aufgeworfen, Dammerde herbeigeschafft werden; aber die Werkzeuge waren zum großen Theil verloren. Die Trupps fanden keine Zelte, die Verwundeten keinen Verband. Als sie die mit Schlamm und Blut besleckten Speisen theilten, wehlagten sie über die unheilvoll finstere Nacht und daß sie nur noch einen Tag zu leben hätten. Ein Pferd, welches sich losgerissen hatte und wild herumlief, setzte einzelne, die ihm in den Weg kamen, in Schrecken. Dies erregte eine solche Bestürzung, daß alle in dem Wahne, die Germanen seien hereingebrochen, auf die Tore losstürzten und vorzugsweise das Hintertor zu erreichen suchten, das vom Feinde ablag und zur Flucht größere Sicherheit bot. Vergeblich versuchte Cäcina der wilden Flucht Einhalt zu tun. Er warf sich endlich auf der Torschwelle nieder und sperrte ihnen so den Weg, da sie über ihres Feldherrn Leib hätten fortschreiten müssen. Die Tribunen und Centurionen zeigten den Soldaten, wie grundlos die Angst war, und brachten sie wieder zur Besinnung. Cäcina ließ sie im Lager zusammentreten, und überzeugte sie, daß

von ihrer Ruhe und Besonnenheit alles abhinge; man müsse innerhalb des Lagers bleiben, bis die Germanen stürmend näher herandrückten, dann von allen Seiten herausbrechen und den Rhein zu erreichen suchen. Wenn sie flühen, warteten ihrer nur Wälder, Sümpfe und grausame Feinde. Die Anführer der Germanen waren über das Vorgehen gegen den Feind verschiedener Meinung. Arminius, der die römische Kriegsführung und die Stärke der Römer in offener Schlacht kannte, gab den Rat, man solle sie austrücken lassen, und wenn sie heraus wären, wiederum auf feuchtem, schwierigem Boden umzingeln. Sein Oheim Inguiomerus dagegen meinte, man solle mit den Waffen in der Hand den Wall umschließen; die Erstürmung würde leicht sein, die Zahl der Gefangenen größer, die Beute unverkürzt. Dieser Rat gefiel den ungestillten, beutelustigen Germanen natürlich besser. So rückten sie denn, als der Tag begann, auf das römische Lager los. Sie füllten den Graben mit Reisigbündeln aus und arbeiteten sich bis zur Höhe des Walles hinan, auf dem nur hin und wieder ein Soldat sichtbar war, wie von Furcht festgebannt. Als die Germanen so zwischen den Befestigungswerken eingeklemmt waren, ertönten plötzlich bei den Römern die Hörner und Trompeten. Mit Geschrei und im Sturme warfen sich die Legionen von allen Seiten den Germanen in den Rücken unter dem höhrenden Rufe: „Hier werden nicht Wälder und Sümpfe sondern auf ebenem Felde gerechte Götter entscheiden!“ Mit großen Verlusten für die Germanen endete dieser Kampf bei den „langen Brücken“. Arminius verließ unverfehrt das Schlachtfeld, Inguiomerus war schwer verwundet, eine große Menge Krieger war niedergemacht, bis endlich die Nacht Einhalt gebot. Cäcina konnte sein Heer unbehelligt an den Rhein zurückführen. Hier hatte man ihn schon verloren gegeben und war im Begriff, die Rheinbrücke bei Vetera abzubrechen, um den vermeintlich anrückenden Germanen den Uebergang zu verwehren. Nur die Entschlossenheit einer Frau, der Agrippina, des Germanicus Gattin, hatte dies vereitelt. Auch die Heereshälfte des Germanicus kehrte glücklich zurück, obwohl sie unter schweren Stürmen viel gelitten hatte.



5.

Arminius und Thusnelda.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß kein römischer Geschichtsschreiber, selbst Tacitus nicht, der Armins Taten sehr genau erzählt und auch seiner Gattin mehrfach Erwähnung tut, uns den Namen derselben nennt. Wäre er uns nicht von dem alten Geographen Strabo überliefert worden, so wäre uns der Name dieser Heldin ebensowenig bekannt, wie wir den deutschen Namen Armins kennen. Thusnelda nennt der Römer die Gattin des Cheruskerfürsten. Ihr tragisches Geschick hat schon auf die Feinde einen tiefen Eindruck gemacht, wie auch die Schönheit ihrer Gestalt und die Hoheit ihrer Erscheinung ihnen Achtung und Bewunderung einflößte. Es wäre daher nicht unmöglich, daß sie von ihnen in einer Marmorstatue dargestellt wurde, wie ein deutscher Altertumsforscher mit vielen Gründen behauptet hat. In Florenz befindet sich nämlich eine mehr als lebensgroße Frauengestalt in Marmor, die den Ausdruck tiefer Schwermut trägt. Das Gesicht ist von germanischem Schnitt und der etwas vorgeneigte Kopf scheint sich unter der Wucht eines herben Geschickes zu beugen. Die linke Brust, sowie beide Arme sind bloß, und diese Blöße wie auch die Gewandung der übrigen Gestalt entspricht ganz der von Tacitus gegebenen Schilderung, welcher Art die germanischen Frauen sich trugen.

Thusnelda war die Tochter des Segestes und von ihrem Vater jedenfalls einem Manne verlobt gewesen, den sie nicht haben wollte. Sie ließ sich daher entschlossen von dem Manne entführen, den ihr Vater haßte, den sie aber liebte, von Arminius. Obwohl aber ein Teil der Völker des Segestes auf Armins Seite stand, besaß dieser doch noch Macht genug, Armin mit Krieg zu überziehen und ihn